Bericht von Johannes Zimmermann am 1. April 1851

Als ich am Morgen nach den Kühen in dem etwas entfernten Stalle und dann nach unseren Steinbrechern sah, traf ich im Felde hinter dem kleinen Fort ein Häuflein Leute mit einem Mulatten an der Spitze. Zwei Sklaven (Donko-Leute) füllten gerade ein Grab, in das das Weib unseres muhamedanischen Knechtes, die dem Herrn gehört, eingescharrt worden war. Weil Sklaven, war ihr kein ehrliches Begräbnis in einem Hause gestatten worden. Schreiend und gebeugt stand der arme Witwer da und hatte sich, gleich einem Weibe, eines seiner Kinder auf den Rücken gebunden. Einige Weiber weinten auch. Der Herr, ein harter Mann, stand finster da. Ich stelle mich schweigend dann zu dem Witwer und schaute zu. Gerne hätte ich einige Worte gesprochen, aber mein Mund ward doppelt gehalten. Als das Grab voll war, wurden als Gabe für die Verstorbene einige zerbrochene Gefäße darauf zerschlagen und Kaktus darauf gehäuft. Dies geschieht der Hyänen wegen. Auf einen Wink des Gebieters entfernten sich alle stillschweigend. – Das war eine Sklaven-Leiche. Hunderte solcher mit Kaktus bewachsenen Gräber umgeben die Stadt.

Abends wurde einer unserer Maurer, ein dem Reich Gottes nicht fern gewesener armer, aber freier Mann neben unserem Hause in seinem Gehöfte beerdigt. Die ganze Maurernzunft wohnten der Beerdigung bei. Ich ging auch hin, sah und hörte die Trommler, Tänzer und Sänger mit ihrem herzlosen Lärm und ihren eigentümlichen, aus wilder Lust und dumm vor Melancholie gemischten Liedern, sah die Rumflasche kreisen, sah das Getümmel des Volkes. Alles wie von einem durch alle Glieder zuckenden Dämon bewegt. – Das war das Leichenbegräbnis eines freien Mannes. Die Sklavenleiche gefiel mir besser, zwar fehlt auch ihr das Christentum, aber bei jenem hat es scheinbar gar nicht Platz. – Später heisst es: Ein Melkversuch mit unseren Kühen fiel sehr schlecht aus. Es wird nicht gehen, ehe die Kälber geschieden sind.
Montag, den 13. Dingte ich für die Zwecke der Viehzucht und der Kultur überhaupt einen älteren Mulatten, der als Bedienter in Deutschland gewesen war, etwas Deutsch versteht, zu fahren, Viel zu gewöhnen und zu pflügen weiss, was er früher schon in Uhsu tat. Er ist ein ehrverständiger Mann und kann uns nützlich werden. Samstag, den 18. Brauchte heute das erstemal in einem Fischergeschäft beim Hausbesuch keinen Dolmetscher und wurde ordentlich verstanden. Predigte nachmittags über Markus XVI Vers XVI. Es war mir schwer, das Wort, das durch das leidige Dolmetschen so gehemmt zu sehen und ich nehme mir vor, mit des Herrn Hilfe das nächstemal in Gå zu predigen.

Freitag, den 7. Februar. Einige bewegte Tage liegen hinter mir. Bruder Süß brachte Arbeit mit, besonders da er sich so sehr nach Acropong sehnte. Ich war froh, daß er nicht drunten bleiben mußte. Er hätte sich schwer halten lassen. Nachdem das Allernötigste besorgt war, wir auch Wharton besucht hatten, bei dem wir auch Herrn Riemann von Cape Coast trafen, reiste Bruder Süß schon an diesem Tag, dem 4., hierher ab; ich begleitete ihn, um ein Vierteljahr hier zu bleiben.
Am Sonntag zuvor habe ich durch des Herrn Hilfe meine erste Gå-Prädigt gehalten. Ich las sie und wurde ordentlich verstanden. Natürlich hatte der Zögling bei der Übersetzung das meiste getan.

Auf der Reise hatte ich Bruder Süß manches zu zeigen und er hatte manches zu fragen. Ich fühlte bald, daß es sich nicht nur um Allgemeines, sondern auch in Beziehung auf die Betrachtung des Missionssberufs eines Sinnes sind. In Abute übernachteten wir. Es war uns beiden recht wohl dort. Meine Krankheit stellte sich gewaltig ein. Das Haus geht schnell der Zerstörung entgegen. Die Ameisen sind fleißig an den Erdmauern. – Sonst gefällt mir der Platz nicht übel. Am andern Mittag um 5 kamen wir glücklich hier an und trafen die

Geschwister, auch das junge Knäblein, recht wohl. Letzteres gedeiht ausserordentlich, wozu viel beitragen mag, dass es die Muttermilch geniesst.

Ich bestellte sogleich meine frühere Negermedizin wieder, die auch bald gut wirkte. Jonathan, einer unserer Zöglinge, der es von seinem jetzt verstorbenen Vater gelernt hatte, bereitete sie.
Donnerstag, den 27. Durch des Herrn Gnade ist wieder ein etwas heftiger Fieberanfall mit Gallenbrechen vorüber. Jetzt fühle ich mich wohl.
Freitag, den 28. Ich enthielt mich aller Kopfarbeit, dagegen mahlte ich einige Simri Korn auf unserer trefflichen Mühle, die Bruder Süß zusammengesetzt hat und schlachtet eine Ziege für unseren Hausbedarf, wobei er an Zuschauern nicht fehlte.
Sonntag, den 2. März. Trat heute in mein 27. Jahr ein und konnte nur mit Jakobs Wort: 1. Mose 52 Vers 10, auf die hinter mir liegenden 26 Lebensjahre zurückblicken, ja wir habens gut bei unserem Herrn; rückwärts und vorwärts lässt sichs fröhlich blicken mit ihm. Wir haben gegenwärtig eine Art Frühling, der Kaffee steht in schönsten weissen Blüten und infolge mancher gesegneten Regen lebt alles auf. Welschkorn, das wir vor 4 Tagen steckten, ist bereits aufgegangen.
Dienstag, den 20. Die Festsetzung und Schreibweise macht bei der Spracharbeit viel Not und Mühe, wenn sie nicht einer in Händen hat, sondern alle daran arbeiten wollen. Abends gingen wir durchs Dorf spazieren. Es war wieder ein Totenkostüm. Ich hatte eine lange Unterredung mit etwa 50 Leuten, die sich unter einem Baum um mich sammelten. – Die Missionsgeschichte Deutschlands macht immer einen guten Eindruck auf die Leute. Am Ende sagte einer: ein Weisser habe ihm einst das Sprichwort gesagt: „Wer still und langsam in den Wald geht, fängt den Affen!“ Das sollen auch wir uns merken, immer sanft und freundlich mit den Leuten umgehen, zuletzt werden sie alle Christen werden. Wenn sich z.B. seine ganze Familie bekehrt, so würde er zuletzt auch nicht anders können deswegen möchten wir üben, Geduld haben und viel für sie beten. Ich versicherte ihm von unserem Willen, so zu tun, von der lebendigen Teilnahme der Gläubigen in Europa an ihrem Heile, bat und ermahnte ich ihn aber, vor allem selbst nicht dahinter zu bleiben und sein Gnadenzeit nicht zu verscherzen.
Mittwoch, den 2. April machte ich mit dem Zögling Jonathan und einem Gå-Knaben zu Fuß einen kleinen Ausflug auf einige Pflanzungen oder Weiler Acropongs. Wir gingen morgens 6 Uhr zuerst in nord-, nordwestlicher Richtung nach Absa, wandten uns dann westlich den gewaltg steilen Weg, tausend Fuß hohen Abhang des von Südwest nach Nordost laufenden Gebirgszuges, auf dem Acropong liegt, hinab. Der Weg zum Halsbrechen und dennoch wird täglich Wasser und Nahrungsmittel am Morgen denselben heraufgeschleppt.
(Zimmermann schreibt von zahllosen Schwärmen von Schmetterlingen) dann… einige derselben sind prachtvoll. Auf der Terrassenebene kommen wir durch einen wahren Palmenwald, der Öl und Wein in Mengen liefert. Da die Leute gerade an der Gewinnung des Letzteren waren, der nur durch Fällen der Bäume gewonnen werden kann, so gewährten uns die lichten Stellen hie und da die Aussicht auf die herrliche Ebene rechts und links und auf die gerade, waldbewachsene Gebirgswand, die wir hinauf mußten. Am Fuß desselben kamen wir durch das Dörflein Amambsoti, das dem König von Acropong gehört, wo ich wieder eine Weile zu 20 – 30 Personen Sprach, die aber ziemlich zerstreut waren. Fast meinte ich auch hier gleichsam eine Art Rufluft zu spüren. Wir erstiegen nun das Gebirge in Ost, Nordost Richtung, kamen eine Viertelstunde vor Acropong in den Südwesten von Abude, herkommend den Pfad und langten abends 1/2 6 Uhr wohlbehalten, aber ziemlich müde zu Hause an.
Um nun auch einige Worte über den Stand meiner Gesundheit zu sagen, so ist meine Krankheit durch den Segen des Herrn dem hiesigen Klima sowie oben berührte Negermedizin soweit gewichen, dass sie mich durchschnittlich in meinem Berufe wenig stört. Ich hoffe, sie wird, wenn auch äusserst langsam, vollends weichen. Aber ich sehne mich nach geordneter Tätigkeit und deswegen, wenigstens versuchsweise, zurück nach Uhsu. Sollte die Krankheit

dort wieder zurückkehren, so werde ich meine Umstände der Konferenz vorlegen und sie um die nötigen Schritte bei der werthen Komitee bitten. Hier hoffe ich jetzt leben und arbeiten zu können; aber so sehr mich nach Acropong in äusserer Beziehung anspricht, so wäre es mir doch schwer, das Sprachgebiet Uhsus verlassen zu müssen und in der Sprache wieder wenigstens ein halbes Jahr zurückgeworfen zu sein. – Doch des Herrn Wille geschehe.
Die Disposition, die uns Herr Inspektor für unsere Viertel- und Halbjahresbericht schickte, umfasst so viele Punkte und ist so allseitig, dass es auch dem Anfänger nicht schwer werden dürfte, einen ganzen Band darüber zu schreiben. Um Wiederholungen soviel als möglich vermeiden, will ich versuchen, kur alles das, was ich im Laufe dieses Vierteljahres genauer und zum erstenmal beobachtete, zu schreiben, da mein Brief schon wieder zu lang geworden ist. Über Land und Leute von Accra und Gå möchte in früheren nur das bestätigend hinzufügen, dass, so klein auch das Ländchen ist, wie ich jetzt weiss, nicht über 4 – 6 Quadratmeilen, oder wenn man das schwesterliche Adampeland dazu nimmt, nicht über 8 – 10 Quadratmeilen, dasselbe doch für das Reich Gottes sehr wichtig ist indem ihr Handelsgeist die Leute allenthalben hintreibt, ihre Sprache weithin verstanden wird und sie leiblich und geistlich etwas besser ausgebildet, auch industrieöser scheinen, als z.B. die Ozi-Leute. Das Aquapim-Gebiet, in dem ich mich gegenwärtig befinde, mag ungefähr 10 Quadratmeilen mit 40 000 bis 50 000 Einwohnern haben. Das Land ist fast durchweg gebirgig und die kleineren Ebenen selbst wellenförmig, ausser dem angebauten Land, das selbst wieder einen Wald ähnlicher sieht, als einem Feld, ist alles mit Wald bedeckt. Etwa der zehnte Teil mag beständig angebaut sein. Der Anbau wechselt sehr oft. Das Land ist, bis auf die steinigsten Stellen, sehr furchtbar. Es ist begrenzt im Südwesten vom Fante, im Süden vom Gä, im Südosten von Adamne, im Osten und Nordosten Krobo, im Norden vom Akwambe, im Nordwesten und Westen vom Akim-Gebet. Das Land hat keinen Fluss, sondern nur einige kleine Bäche, die zum Teil in der heissen Zeit vertrocknen. Der Boden und das Steinreich enthält unermesslich viel Eisen. Den Goldreichtum habe ich noch nie mit Augen gesehen.

Die Einwohner sind zarter und feiner gebaut als die Küstenbewohner, dagegen derber als die Akimer und noch mehr als die Asanti-Leute. - Es ist ein schöner Menschenschlag mit guten Anlagen. Die gewöhnlichen Unterschiede zwischen Gebirgs- und Ebenen-Bewohnern sind zwischen ihnen und den Bewohnern der Küste nicht zu verkennen. – Die Färbung der Haut ist bei Ersteren dunkler als bei Letzteren.
(Zimmermann berichtet dann wieder von Fetischen, die als Untergötter angesehen werden)
Nun fährt er fort:
Nicht mit den Fetischen zu verwechseln sind die meist auch so genannten Schutz- oder Trutzmittel, die Amulette, auch Grigwas genannt, die in Unzahl von Heiden und Muhamedaner usw. hier und anderswo benützt werden, ganz wie dies in der alten Christenheit, leider auch in der Evangelischen, geschieht.

Zu diesem wird nun alles mögliche benützt, was man sich nur denken kann, aus dem Tier-Pflanzen- und Mineralreich, Geräte, Gefäße, besonders europäische, Papierstückchen usw. Endlich wird als Fetisch genannt, was dem gemeinen Brauch entzogen ist, ich möchte sagen, alles was der Lateiner Sacer, Sacrametum, was die Südseeinsulaner Tabu, ja auch was die Heilige Schrift im Alten Testament außer Gott heilig und geweiht nennt; daher sind hier die Odun-Bäume Fetisch, d.h., dem Fetisch geweiht (wahrscheinlich diese wegen der giftigen Rinde, aus der, soviel ich weiss, das Rote Wasser bereitet wird), die schwarzen Affen sind Fetisch, in Uhsu die Hyänen.

In welchem Verhältnis der Teufe gedacht und was ihm für eine Stelle angewiesen wird, kann ich noch nicht genau sagen. Er hat aber seine Verehrer hier, das weiss ich. Die Fetisch-Priesterschaft ist wieder die Vermittlerin zwischen den Fetischen und Menschen. Sie vereinigt

freilich als gewaltige Verzerrung in sich das Priester- und Prophetenamt des alten Bundes; sie ist der Mund des Fetisch, spricht seine Befehle aus und erklärt sie und bringt hin und wieder Rum, den Dank, die Bitten und Gelöbnisse sowie die Opfer seine Verehrer vor ihm.
Wenn daher ihre Götzendienste ihre Cremoien-Gebete uns besser bekannt sind, werden sie manchen Anknüpfungspunkt für das Christentum, manchen Stoff für die Sprache der Bibel darbieten.

Dass viele Fetisch-Priester Betrüger sind, ist gewiss. Aber gewiss sind auch manche mehr die Betrogenen, die unwissend im Finstern tappen.

Der sittliche Zustand, wie nach dem Religiösen zu erwarten ist, ein sehr gesunkener. Doch kann sich die Christenheit bald der großen Mehrzahl nach mit dem gesunkensten wilden Volke messen und Schaustücke der Verworfenheit sieht man hier fast seltener als dort. Das Familienleben bietet äußerlich sehr viel Patriarchalisches dar, das sich im ganzen Staatsleben aufs Deutlichste ausprägt; allein die Folgen der Vielweiberei, Sklaverei und der sittlichen Verdorbenheit überhaupt tun sich, wenn man tiefer blickt, in solchem Grade kund. Da die Verlobung meist ohne Rücksicht auf den künftigen Willen der künftigen Eheleute durch die Eltern geschieht, da oft Mädchen in jedem Alter von Geburt an verlobt werden und der Mann bedeutende Ausgaben für seine künftige Frau als Morgengabe und Geschenk zu machen hat, so wird schon in der Verehelichung der Grund zu dem oft so sklavischen Verhältnis gelegt, in dem die Frau meist stehen. Nimmt der Mann nun noch mehrere Frauen, so steigert sich dieses Verhältnis noch; die Kinder werden den Vätern entfremdet und hängen…

Auszug endet hier.